

Herkules-Aufgabe Integration – wo

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Nicht nur viele LehrerInnen Österreichs können sich des Eindrucks nicht erwehren: Angesichts der nicht enden wollenden Flüchtlingsströme und der dadurch notwendig gewordenen Aufnahme tausender Flüchtlingskinder an Österreichs Schulen reagierte die Regierung, speziell das Bildungsministerium, äußerst spät auf die neuen Herausforderungen. Monate zogen ins Land. Nun gibt es erste positive Ansätze. Proaktives Handeln wäre bereits im Sommer bzw. allerspätestens im Herbst wünschenswert gewesen:

- Wo blieb und bleibt die Fortbildungsoffensive für LehrerInnen für das Fach „Deutsch als Fremdsprache“?
- Wo blieben und bleiben Überlegungen, welche Zahl außerordentlicher SchülerInnen ohne Deutschkenntnisse – nicht nur an Pflicht-, sondern auch an höheren Schulen – für LehrerInnen in einer Klasse „verkraftbar“ ist, um die Unterrichtsqualität und vor allem auch den Unterrichtsertrag aufrecht erhalten zu können?
- Wo blieben und bleiben teilweise immer noch Extra-Deutschstunden zum raschen Erlernen unserer Sprache?
- Wo blieb und bleibt das Unterstützungspersonal, seien es nun Dolmetscher, Sozialarbeiter oder Psychologen? Jahrelang zeigt die Gewerkschaft aller Lehrergruppen auf, dass Österreich europaweit Schlusslicht ist, was die Unterstützung der Lehrkräfte betrifft. Dieser Mangel wirkt sich nun besonders dramatisch aus: LehrerInnen werden mit der Herkulesaufgabe Integration völlig allein gelassen.

Wie immer, wenn schwierige Situationen auftauchen, sind es die Initiative von Schulen und das ehrenamtliche Engagement von LehrerInnen, die die Auswirkungen „abfedern“ – mit dem Nachteil, dass die Schwierigkeiten von der Öffentlichkeit zunächst kaum wahrgenommen werden. Ohne von den Schulen bzw. von einzel-

nen LehrerInnen in Eigenregie organisierte Projekte wären Eltern heimischer Kinder vielleicht schon längst auf die Barrikaden gestiegen, weil sie Nachteile für die eigenen Sprösslinge befürchten – besonders in den Wiener Pflichtschulen. Von der Öffentlichkeit (und auch der Politik?) fast unbemerkt laufen an den Schulen vielfältige Aktivitäten, die ich an dieser Stelle zumindest ansatzweise würdigen möchte – einerseits als Obfrau der VCL, andererseits als Direktorin eines Oberstufenrealgymnasiums in Niederösterreich, die gemeinsam mit 3 BHS-Direktoren am Standort Mistelbach eine von nur 30 (!) im Dezember 2015 für ganz Österreich bewilligte Übergangsklassen installiert hat und begleitet:

- Seit Herbst lernen LehrerInnen in Freistunden mit Kleingruppen von Flüchtlingen Deutsch, weil es eben nicht möglich ist, neben dem ohnehin fordernden Unterricht in den Klassen Kindern bzw. Jugendlichen unsere Sprache von Grund auf beizubringen.
- Da wird auch die Freizeit an Nachmittagen oder Abenden „geopfert“, um unbezahlte Deutschkurse für AsylwerberInnen zu halten und in Flüchtlingshilfe-Organisationen mitzuwirken, damit die Neuankömmlinge sich bei uns halbwegs gut zurechtfinden und die MitbürgerInnen sich an sie gewöhnen.
- Da wird stundenlang im Internet recherchiert und in Büchern gestöbert, welche Übungen für die TeilnehmerInnen am besten passen. Vom Ministerium bereit gestellte Link-Listen allein sind nämlich noch keine Unterrichtsmaterialien!
- Da werden Unterrichtsmaterialien wie Mappen und Kopien von Schulen gratis zur Verfügung gestellt, teilweise sogar privat Fahrtausweise bezahlt.
- Da übernehmen LehrerInnen zusätzlich zu ihren Stunden Unterrichtseinheiten in so genannten Übergangsklassen und lernen aus eigener Erfahrung, wie aufwändig die Unterrichtsvorbereitung für SchülerInnen auf mehreren sehr verschiedenen Leistungslevels ist bzw. wie nahezu unmöglich es ist, allen Niveaus gerecht zu werden (– ein bitterer Vorgeschmack auf die drohende völlig unrealistische „individuelle Förderung“ völlig inhomogener SchülerInnen-Gruppen!).
- Da wird das eigene Englisch aufpoliert und ist man im Unterricht darauf an-

gewiesen, dass Jugendliche mit Englischkenntnissen die Erklärungen der Lehrkraft ins Arabische übersetzen.

- Da wird recherchiert, wie man Deutsch als Fremdsprache vermittelt – denn es gibt ja viel zu wenige PädagogInnen in Österreich, die eine diesbezügliche Spezialausbildung haben.
- Da wird Werteerziehung von Anfang an mitgedacht und mitvermittelt, wobei sich die LehrerInnen auf eine andere Arbeitseinstellung und ein gänzlich ungewohntes Verhalten im Unterricht einstellen und die für alle geltenden Regeln immer wieder klarstellen – aus voller Überzeugung, weil sie damit einen Beitrag zur Integration leisten.
- Da finden regelmäßig Teamsitzungen und Treffen von LehrerInnen und DirektorInnen mit den zuständigen FlüchtlingsbetreuerInnen statt, mit dem Ziel, den traumatisierten jungen Menschen gerecht zu werden, die schulisch ganz anders sozialisiert sind. Darauf müssen die KollegInnen in ihrem Unterricht reagieren, wobei sie genauso darauf achten, dass sich die Flüchtlinge an die österreichischen Gepflogenheiten gewöhnen (Pünktlichkeit, Erledigung der Hausübungen etc.).
- Da werden die Fahrt zur Schule und zu Ausflügen organisiert sowie Projekte mit den Stammklassen der Schule, damit die Flüchtlingsklasse nicht zum Fremdkörper in der Schule wird.
- Da wird nicht zuletzt darauf geachtet, dass die österreichischen SchülerInnen Toleranz und Menschlichkeit lernen und praktizieren.

Die Liste der Aktivitäten ließe sich noch lange fortsetzen. Lob für das zumeist ehrenamtliche Engagement habe ich von offizieller und/oder medialer Seite bis jetzt noch kaum vernommen, weder von der zuständigen Bildungsministerin noch von den Medien. Für alle Beteiligten wohlthuend und mehr als verdient wäre ein Bekenntnis eines politischen Verantwortungsträgers, wie es der ehemalige Bundespräsident Deutschlands abgelegt hat: „Lehrer sind für mich die Helden des Alltags.“ So schnell die Öffentlichkeit mit Kritik zur Stelle ist, wenn an Schulen auch nur eine Kleinigkeit schief läuft: Was LehrerInnen in Sachen Integration und Sprachförderung leisten, wird bestenfalls in einem Nebensatz erwähnt.

bleibt der Masterplan?

Was ich mir wünschen würde?

Wertschätzung & einen Masterplan!

Viele Chancen wurden bereits vertan. Wenn jetzt schon langsam Initiativen angekündigt werden, so werte ich das als positiv denkender Mensch als Lichtstreif am Horizont. Immerhin wurde diese Woche medial von geplanten Unterstützungsmaßnahmen berichtet und immerhin hat die Politik erkannt, dass es eigener Klassen bedarf, weil „Flüchtlinge, traumatisierte Kinder, die jahrelang keine Schule besucht haben, und Schulen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten“ gelangen (Zitat Bernadette Bayrhammer, Die Presse online vom 19. 2. 2016). Die Schaffung eigener Klassen sei eine Übergangslösung, betont man im Ministerium und im Wiener Stadtschulrat sofort fast entschuldigend. Monatelang war davor abschätzig von „Ghettoklassen“ gesprochen worden war, die es zu verhindern gelte.

Hätte man schon vor Monaten die Lehrkräfte befragt und zusätzlich einen Blick nach Deutschland gewagt, hätte sich dieser vernünftige Zugang schon viel länger durchgesetzt: Deutschlernen braucht Zeit und intensive Zuwendung, das geht nicht so nebenbei! Dazu sind entweder eigene Klassen notwendig oder zumindest vom Bund finanzierte separate Deutschstunden. Daneben braucht es natürlich auch die Durchmischung der Gruppen, z.B. beim Turnen, Musizieren und praktischen Arbeiten. Schulen, denen man den nötigen Gestaltungsspielraum lässt, schaffen es, gute Lösungen zu finden – ohne Bevormundung durch eine sozialistisch geprägte Bildungspolitik, die alles andere als sozial ist.

Naive Träumereien sind jedenfalls fehl am Platz. Alice Schwarzer, die durchaus polarisierende Ikone der Emanzipationsbewegung, spricht mir aus der Seele, wenn sie in einer Diskussion mit dem Herausgeber des Kurier, Helmut Brandstätter, meint: *„Blinde Fremdenliebe ist die andere Seite des blinden Fremdenhasses. Wir lassen diese Menschen im Fremdsein, und im Namen des Fremdseins tolerieren wir Dinge, die wir bei eigenen nicht tolerieren würden. Das ist eine Art der Verachtung.“* (www.kurier.at, 21. 2. 2016)

Sprache ist der Schlüssel zur Teilnahme am Alltagsleben und zu unserer Kultur.

Wer die Absicht hat, im Land zu bleiben, sich hier mit seiner Familie ein neues Leben aufzubauen und Teil der österreichischen Gesellschaft zu werden, muss die deutsche Sprache bestmöglich beherrschen. Die Forderung nach verpflichtenden Kursen ist daher kein Zeichen einer „rechten“ Gesinnung, wie manche meinen, sondern ein Gebot der Stunde! Chefredakteur Helmut Brandstätter brachte es auf den Punkt. Auf die Frage, ob der Kurier nicht in der Sprache der Flüchtlinge erscheinen sollte, um sie besser zu erreichen, meinte er: *„Wenn du nicht halbwegs ordentlich Deutsch kannst, bist du irgendwann am Rande der Gesellschaft. Wir müssen die Leute zwingen, Deutsch zu lernen.“*

Was viele ÖsterreicherInnen seit Beginn der Flüchtlingskrise jedenfalls vermissen, ist ein Masterplan für den Umgang mit den neuen Herausforderungen. Die Sprachoffensive ist ein wichtiger Teilaspekt und bezieht sich nicht nur auf das schulische Lernen. Dem Vernehmen nach ist die Zahl der Flüchtlingskinder an Pflichtschulen von Oktober 2015 bis Jänner 2016 von rund 3.300 auf 8.500 gestiegen ist. Wir wissen jedoch, dass über 100.000 Flüchtlinge als AsylwerberInnen oder bereits -berechtigte seit dem Vorjahr neu im Land sind und dringend Sprachunterricht benötigen. Angesichts leerer Staatskassen und einer noch immer wie ein Damoklesschwert über uns hängenden Hypo-Finanzkatastrophe fragt sich

die Bevölkerung zu Recht, wie das alles gestemmt werden kann. Die den Schulen vom Bildungsministerium Ende Jänner versprochenen 24 Mio. € Sonderbudget und 180 bis 200 neue Stellen für Sprachförderung klingen eher nach einem „Tropfen auf den heißen Stein“ – vor allem, wenn man als Vergleich die Zahlen aus Deutschland heranzieht. Dort geht man, wie der „Standard“ am 26. 1. 2016 berichtete, von einem Mehrbedarf von 20.000 zusätzlichen Lehrerstellen aus und hat bereits 8.200 zusätzliche „Willkommensklassen“ eingerichtet hat, in denen Kinder ohne Deutschkenntnisse, die größtenteils auch die lateinische Schrift nicht beherrschen, extra unterrichtet werden mit dem Ziel, ein Jahr später in die Regelklassen zu wechseln. Zurecht forderte Paul Kimberger, oberster Pflichtschulgewerkschafter, am 26. 1. 2016 im Standard auch für Österreich eine „Gesamtstrategie“: *„Für das zusätzliche Geld sei er dankbar, aber wir sehen jetzt schon, dass die Lehrer ausgehen“. Es sei notwendig, das Unterstützungspersonal von Schulpsychologen und Sozialarbeitern in Österreich internationalen Standards anzugleichen.“* (derstandard.at/2000029778987/Gesamtstrategie-fuer-Fluechtlingskinder-gefordert, 26. 1. 2016)

Ein Masterplan für Österreich wäre das Gebot der Stunde. Die Zeit drängt, aber noch ist es nicht zu spät!

Isabella Zins, Bundesobfrau VCL

